



ANDREA HEINZ

**Auf dem Weg zur Kulturzeitschrift.
Die ersten Jahrgänge von Wielands *Teutschem Merkur***

Vorblatt

Publikation

Erstpublikation: Andrea Heinz (Hrsg.), *Der Teutsche Merkur – die erste deutsche Kulturzeitschrift*. Heidelberg: Winter 2003, S. 11-36.

Neupublikation im Goethezeitportal

Vorlage: Datei der Autorin

URL: <http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/wieland/aheinz_merkur.pdf>

Eingestellt am 04.02.2004

Autor

Dr. Andrea Heinz

Friedrich-Schiller-Universität Jena

SFB 482 "Ereignis Weimar-Jena. Kultur um 1800"

Humboldtstr. 34

07743 Jena

Emailadresse: x8hean@nds.rz-uni-jena.de

Empfohlene Zitierweise

Beim Zitieren empfehlen wir hinter den Titel das Datum der Einstellung oder des letzten Updates und nach der URL-Angabe das Datum Ihres letzten Besuchs dieser Online-Adresse anzugeben:

Andrea Heinz: Auf dem Weg zur Kulturzeitschrift. Die ersten Jahrgänge von Wielands *Teutschem Merkur* (04.02.2004).

In: Goethezeitportal. URL:

<http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/wieland/aheinz_merkur.pdf>

(Datum Ihres letzten Besuches).

ANDREA HEINZ

Auf dem Weg zur Kulturzeitschrift. Die ersten Jahrgänge von Wielands *Teutschem Merkur*

1. Die Zusammensetzung der anvisierten Leserschaft ▶ 2. Das weite Spektrum der behandelten Länder ▶ 3. Das vielfältige Gattungsspektrum ▶ 4. Die Vielfalt der berücksichtigten Fächer und behandelten Themen ▶ 5. Wieland als Beiträger und Herausgeber

Christoph Martin Wieland, Philosophieprofessor in Erfurt, entwirft im Jahr 1772 gemeinsam mit Friedrich Heinrich Jacobi den Plan, eine Zeitschrift zu gründen. Diese Zeitschrift will der zu diesem Zeitpunkt bereits designierte Prinzenzieher dann in Weimar etablieren. Wieland ist somit nicht nur der erste bedeutende Dichter, der nach Weimar zog bzw. gezogen wurde, sondern auch der erste, der eine bedeutende Zeitschrift in dieser Stadt herausgab, so daß „Weimar mit dem ersten Bande des Merkur in die deutsche Literatur eintrat“¹. Die Residenzstadt Weimar und die nahegelegene Universitätsstadt Jena wurden in den folgenden Jahren zu wichtigen Zeitschriftenzentren – eine Entwicklung, die durch Wieland und seine Erfolgszeitschrift der *Teutsche Merkur* mit initiiert wurde. Wieland war außerdem an der Gründung des erfolgreichsten Rezensionsorgans der Jahrhundertwende, der *Allgemeinen Literatur-Zeitung*, beteiligt und gründete 1796 noch eine weitere Zeitschrift, *Das Attische Museum*. Friedrich Justin Bertuch wiederum, der ab den 80er Jahren die *Allgemeine Literatur-Zeitung* und das erfolgreiche *Journal des Luxus und der Moden* herausgab, hatte seine „Lehrjahre“ bei Wieland und dem *Teutschen Merkur* absolviert. Der *Teutsche Merkur* erschien bis 1810 und war eine der auflagenstärksten und langlebigen Zeitschriften Ende des 18. Jahrhunderts.

Die Auflagenstärke und die lange Erscheinungsdauer sind eindeutig quantifizierbare Werte, die einen dauerhaften Publikumserfolg signalisieren. Die qualitative Bewertung des *Teutschen Merkurs* ist hingegen eine schwierige Materie, über die die Zeitgenossen Wielands ebenso wie die spätere Forschung widersprüchliche Meinungen äußerten. Aus dieser schier unendlichen Reihe von Urteilen, die das ganze Spektrum von hymnischer Begeisterung bis zu heftiger Ablehnung abdecken, seien im folgenden einige stellvertretend zitiert. Goethe fällt – zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Kontexten – unterschiedliche Urteile über den *Merkur*. In einem Brief an Merck schimpft er: „In dem Sau Merkur ist’s doch, als ob man was in eine Cloake würfe“²; in seiner Autobiographie dagegen hebt er anerkennend hervor, daß „der Deutsche Merkur, der die Arbeiten so mancher auswärtigen Gelehrten versammelte, nicht wenig zu dem Rufe der Stadt beitrug, wo er herausgegeben wurde.“³ Friedrich Sengle, der die bis heute maßgebliche Wielandmonographie verfaßte, verurteilt den *Merkur* einerseits als Zeitschriftengründung ohne „Ethos“, die rein wirtschaftlich motiviert sei, um „harte feste Taler [...] für die Familie Wieland einzubringen“, andererseits lobt er die „große erzieherische

¹ Hans Wahl: Geschichte des Teutschen Merkur. Ein Beitrag zur Geschichte des Journalismus im achtzehnten Jahrhundert, Berlin 1914, S. 40. Diese Aussage Wahls basiert auf Goethes Einschätzung in seiner Autobiographie, vgl. unten, Zitat 3.

² Goethe an Merck, 5. August 1778, Weimarer Ausgabe IV.3, S. 238.

³ Goethe: Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. Weimarer Ausgabe I.28, S. 316.

Bedeutung“ und stuft den *Merkur* als „seltene und nachahmenswerte Erscheinung“⁴ ein. Andere Wissenschaftler schließlich unterscheiden in ihrem Urteil nach Epochen des *Merkurs*. So charakterisiert Hans Wahl in seiner *Geschichte des Teutschen Merkur* die Jahrgänge 1776 und 1777 als „bedeutend“, die Jahrgänge 1778 und 1779 als „Ebben“, die Jahre 1783 bis 1789 als „Aufstieg“ und das letzte Jahrzehnt als „literarischen Niedergang“⁵. Diese Einschätzung der Jahrgänge⁶ orientiert sich zumeist an der entsprechenden Einschätzung einiger Mitarbeiter am *Merkur*: Die Jahre 1776 und 1777, als Merck „Chefkritiker“ des *Merkurs* war und einige Beiträge Goethes und Herders erschienen, werden ebenso wie die zweite Hälfte der 80er Jahre, in denen Reinhold als Kritiker und Philosoph für die Zeitschrift tätig war und vereinzelt Beiträge Schillers gedruckt wurden, positiv gewürdigt.

Meines Erachtens erhebt sich hier jedoch die berechtigte Frage, inwieweit einzelne, kurze Beiträge in einer Zeitschrift mit einem Umfang von fast 1200 Seiten pro Jahr die Qualität derselben allein bestimmen können. Der Verdacht drängt sich auf, daß die oben zitierten unterschiedlichen Einschätzungen des *Teutschen Merkurs* – insbesondere von literaturwissenschaftlicher Seite – immer wieder das Erscheinen von Einzeltexten literatur- oder philosophisch kanonisierter Autoren zum alleinigen Maßstab der Beurteilung einer ganzen Zeitschrift verabsolutieren. Auch die Widersprüchlichkeit der Äußerungen Goethes erklärt sich vor diesem Hintergrund: Er verurteilt den *Merkur* als „Sau-Merkur“ und „Cloake“, wenn es sich um seine eigenen oder die von ihm geschätzten Werke Mercks handelt, da er die Gesellschaft von vermeintlich nicht gleichrangigen Dichtern ablehnt. Der Zeitschrift als Zeitschrift dagegen kann er Anerkennung spenden. Friedrich Sengle, der wissenschaftshistorisch der Geistesgeschichte zuzuordnen ist, kann nur Wielands Kunstwerken Beifall spenden und muß eine Zeitschriftenunternehmung, die ja zwangsläufig nicht dem Gedanken der ästhetischen Autonomie des Kunstwerks entsprechen kann, als „Vehikel der Wielandschen Familienversorgung“⁷ diskreditieren. Unter diesem Gesichtspunkt kann freilich allein die sozialgeschichtlich wichtige Funktion zur Erziehung und (Geschmacks-)Bildung am Rande noch anerkannt werden.

Erst seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts ist die Zeitschrift als Ganzes und als Gattung ebenso wie andere vorher vernachlässigte Gattungen und das große Gebiet der Trivialliteratur in den Blick der literaturwissenschaftlichen Forschung gerückt. Erklärtes Ziel ist, nicht mehr einzelne Texte aus ihrem Zeitschriftenkontext zu isolieren und in Werkausgaben zu monumentalisieren, sondern sie in ihrer ursprünglichen Anordnung in der Zeitschrift zu belassen, um die Mischung und die spezifische Vermittlungsfunktion, die eine Zeitschrift angesichts der heterogenen Leserschaft hat, zu untersuchen. In diesem Sinne will auch die folgende Untersuchung vorgehen: Der *Teutsche Merkur* soll als Zeitschrift, als literarische Gattung, als Ganzes analysiert werden. Hierfür wird von mir der Oberbegriff ‚Kulturzeitschrift‘ vorgeschlagen, um die Vielfalt, aber auch die Einheit dieser Zeitschrift zu erfassen.

⁴ Friedrich Sengle: Wieland, Stuttgart 1949, S. 408f.

⁵ Vgl. die Überschriften der einzelnen Kapitel bei Wahl: *Geschichte des Teutschen Merkur*, S. III f.

⁶ Eine ähnliche Einschätzung nach Epochen, abhängig von den Namen einiger weniger Mitarbeiter, findet sich auch bei: Paul Hocks / Peter Schmidt: *Literarische und politische Zeitschriften 1789-1805. Von der politischen Revolution zur Literaturrevolution*, Stuttgart 1975, S. 13.

⁷ Diese prägnante Formulierung trifft genau den von Sengle skizzierten Sachverhalt, stammt aber von Hocks / Schmidt (S. 13), die sich an Sengle orientieren.

Verschiedene Forscher haben bisher die Neuartigkeit des *Merkurs* und seines Programms betont. Prutz sprach bereits 1851 von einer „ganz neue[n], an Umfang und Wirksamkeit alle früheren weit übertreffende Epoche unsrer Journalistik“ und beschrieb den *Teutschen Merkur* zutreffend als

dieses neue großartige, centralisirende Journal, das nun schon nicht mehr bloß Kritik und Production, sondern auch schon Kunst und Wissenschaft, Natur und Geschichte, Rechts- und Staatswissenschaft, kurzum den ganzen Umfang der damaligen so außerordentlich erweiterten Bildung zusammenfassen sollte⁸.

Wilke charakterisierte 1978 in Anschluß an Prutz den *Merkur* als „Nationaljournal“⁹ und zwar als „das erste und bekannteste Beispiel dieses Zeitschriftentyps“¹⁰. Wahl bezeichnete 1914 den *Merkur* als „Urbild einer von Jahr zu Jahr wachsenden neuen Gattung von Journalen“¹¹, wobei er „die Mannigfaltigkeit der Zusammensetzung“ und den „bisher noch nie so weit und allgemein gefaßten Leserkreis“¹² hervorhebt. Des weiteren spricht er von dem „von allen übrigen Zeitschriften abstechenden Charakter“¹³, da der *Merkur* über Jahrzehnte hinweg das Erstveröffentlichungsorgan Wielands war, so daß jeder Wieland-Leser, der dessen Werke druckfrisch erwerben wollte, den *Merkur* abonnieren mußte. Hocks und Schmidt reden 1975 von einem

neue[n] Zeitschriftentyp, der zum erstenmal eine möglichst breite Vielfältigkeit der Themen und literarischen Formen an den Journalleser heranträgt. Poetische Artikel [...] stehen hier neben Rezensionen, philosophischen und popularwissenschaftlichen Abhandlungen, politischen Aufsätzen, Reiseberichten und Biographien.¹⁴

Weder Wahl noch Hocks/Schmidt versuchen jedoch, für das neue Phänomen einen neuen Begriff zu benutzen, was hier mit dem Terminus ‚Kulturzeitschrift‘ geschieht. Dieser Begriff bezeichnet eine in der heutigen Publizistik etablierte, wenn auch nur vage definierte Zeitschriftengattung. Alphons Silbermann bestimmt in seinem Aufsatz *Die Kulturzeitschrift als Literatur* Kulturzeitschriften als „periodische Publikationen, deren geistige Einheitlichkeit sich aus ihrem Programm ergibt, wobei das Programm, nämlich Kultur [...] für den Inhalt je-

⁸ Robert Prutz: Zur Geschichte des deutschen Journalismus. Zweiter Artikel, in: Deutsches Museum. Bd. 1, 1851, S. 409-435, hier S. 411.

⁹ Eine Einordnung als Nationaljournal wurde 1942 – in Zeiten des Nationalsozialismus – durchgeführt von Wilmont Haacke: Idee und Verwirklichung des National-Journals in Deutschland, in: Zeitungswissenschaften 17 (1942), Heft 11/12, S. 572-592, hier S. 574: „Im 18. Jahrhundert ist das bedeutendste Journal, das in der Großzügigkeit seiner Planung, in der Vielfalt seines Inhalts, dank dem reichen Kranz seiner bedeutenden Mitarbeiter und nicht zuletzt infolge seiner Langlebigkeit dem Ideal des repräsentativen National-Journals am nächsten gekommen ist, die von Wieland geschaffene Monatsschrift ‚Der Teutsche Merkur‘.“ Später distanzierte sich Haacke von dem Begriff des Nationaljournals und bezeichnete den *Teutschen Merkur* statt dessen als „Ideal-Typus der kulturpolitischen Zeitschrift“ (Wilmont Haacke: Die Zeitschrift – Schrift der Zeit, Essen 1961, S. 92).

¹⁰ Jürgen Wilke: Literarische Zeitschriften des 18. Jahrhunderts (1688-1789), Stuttgart 1978, S. 133.

¹¹ Wahl: Geschichte des Teutschen Merkur, S. 47.

¹² Ebd., S. 46f.

¹³ Ebd., S. 21.

¹⁴ Hocks / Schmidt: Literarische und politische Zeitschriften, S. 13. Die von Hocks/Schmidt benannte „Vielfältigkeit der Themen und literarischen Formen“ wird von mir im folgenden mit den Begriffen „Fächer und Themen“ sowie „Gattungen“ bezeichnet und bildet auch meiner Ansicht nach ein wesentliches Charakteristikum des neuen Zeitschriftentyps, den der *Teutsche Merkur* repräsentiert.

des einzelnen Heftes maßgebend sein soll.“¹⁵ Silbermann fügt eine chronologische Auflistung der Zeitschriften an, die er als Kulturzeitschriften einstuft. Die erste und früheste ist dabei Wielands *Teutscher Merkur*.

Unter Kultur versteht Silbermann – wie aus seinen weiteren Ausführungen hervorgeht – allerdings in erster Linie die Künste. Ich möchte hier – analog zum weiten Kulturbegriff Wielands und der Spätaufklärung¹⁶ – alle Bereiche des menschlichen Wissens unter Kultur fassen, die somit auch alle in einer Kulturzeitschrift berücksichtigt werden sollten. Ob der *Teutsche Merkur* auch noch diese erweiterte Kulturdefinition erfüllt, wird sich anhand der Beiträge dieses Sammelbandes, die sich verschiedenen Bereichen der Kultur widmen, hoffentlich positiv beantworten lassen.

Doch nicht nur auf Grund der inhaltlichen Bandbreite kann der *Teutsche Merkur* als Kulturzeitschrift charakterisiert werden. Wieland schuf mit seinem Journal eine Institution, um Kulturleistungen zu verbreiten und zu reflektieren und die deutsche Kultur auf europäisches Niveau zu heben. Hans-Georg Werner stellte 1983 fest:

Wieland hat seine Zeitschrift als Element und Instrument moderner europäischer Kultur begründet. [...] Entsprechend seinem Geselligkeitsideal [...] sollte der „Merkur“ die Entwicklung einer deutschen Literatur europäisch-zivilisatorischen Charakters befördern, in der also das National-Charakteristische hinter dem Kulturell-Idealen zurücktritt und das literarische Interesse sich mehr auf die Annäherung an eine Vollkommenheit richtet¹⁷.

Insgesamt betrachtet hat die Publizistik den *Merkur* mehr würdigt als die Germanistik, die ihn im Vergleich zu Wielands dichterischen Werken meist als minderwertig einstuft und vernachlässigt. Wilmont Haacke untersucht z.B. die „kulturpolitische“ Zeitschrift, die er als „Typus der gehaltvollen Zeitschrift“ definiert, „die aus dem Anspruch auf politische und kulturelle Meinungsbildung gestaltet wird.“¹⁸ Als „Ideal-Typus der kulturpolitischen Zeitschrift“¹⁹ schildert er dann den *Teutschen Merkur*. Haacke hebt folgende Eigenarten des *Merkurs* hervor:

Seine Hefte sind deutlich als Teile eines einheitlich geleiteten Ganzen erkennbar. Um diese Einheitlichkeit zu erreichen, redigierte, kommentierte und umrahmte Wieland die eingehenden Manuskripte [...] im gleichsam wielandischen ‚Teutschen Merkur‘-Ton²⁰.

¹⁵ Alphons Silbermann: Die Kulturzeitschrift als Literatur, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 10 (1985), S. 94-112, hier S. 94.

¹⁶ Eine genaue Erläuterung des Kulturbegriffs Wielands und der Spätaufklärung würde den Rahmen dieses Artikels sprengen. Der Begriff Kultur, der erstmals von Cicero benutzt und vom Ackerbau auf andere Bereiche des menschlichen Handelns übertragen wurde, war im 18. Jahrhundert – im Gegensatz zum umgangssprachlichen Gebrauch heute – keinesfalls auf die Künste beschränkt. Kultur bezog sich auf körperliche und geistige Fertigkeiten des Menschen bzw. eines Volkes und wurde im 18. Jahrhundert immer im Zusammenhang mit dem Streben nach Perfektibilität gedacht. Adelung schreibt in seiner *Geschichte der Cultur des menschlichen Geschlechts* 1782: „Gerne hätte ich für das Wort Cultur einen deutschen Ausdruck gewählt; allein ich weiß keinen, der dessen Begriff erschöpfte. Verfeinerung, Aufklärung, Entwicklung der Fertigkeiten, sagen alle etwas, aber nicht alles.“ (Vorrede, unpaginiert, S. 7). Zu Wielands Kulturbegriff vgl. Karl-Heinz Kausch: Das Kulturproblem bei Wieland, Würzburg 2001.

¹⁷ Hans-Georg Werner: Literatur für die „policirte“ Gesellschaft. Über Wielands Konzept bei der Herausgabe der ersten Jahrgänge des „Teutschen Merkur“, in: Wieland-Kolloquium Halberstadt 1983, hg. von Thomas Höhle, Halle 1985, S. 61-84, hier S. 69.

¹⁸ Wilmont Haacke: Die Zeitschrift – Schrift der Zeit, Essen 1961, S. 90.

¹⁹ Ebd., S. 92.

²⁰ Ebd., S. 93.

Neben dieser durch die Eingriffe und Anmerkungen des Herausgebers hergestellten Einheitlichkeit betont Haacke, daß Wieland „im Sinne des publizistischen Zieles der Universalität mannigfache Wissensgebiete pflegte.“²¹ Haacke grenzt sich mit der Betonung der „mannigfachen Wissensgebiete“ gegenüber dem Standardwerk von Kirchner, *Das deutsche Zeitschriftenwesen*, ab, in dem der *Teutsche Merkur* unter dem Sammelbegriff „Literarische und Unterhaltungszeitschriften“²² abgehandelt wird.

Ich werde im folgenden versuchen, diese Streitfrage durch eine quantitative Untersuchung entscheidbar zu machen. Dazu werde ich die zitierten Definitionen und Erkenntnisse der Zeitschriften- und *Merkur*-Forschung aufgreifen, erweitern und fünf Punkte benennen, durch die sich der *Teutsche Merkur* meines Erachtens als neuartiger Zeitschriftentypus im 18. Jahrhundert auszeichnete und die die Bezeichnung ‚Kulturzeitschrift‘ rechtfertigen. Diese fünf Punkte sind:

1. die Zusammensetzung der anvisierten Leserschaft,
2. das weite Spektrum der behandelten Länder,
3. das vielfältige Gattungsspektrum,
4. die Vielfalt der berücksichtigten Fächer und behandelten Themen,
5. das einheitliche Programm, dessen Kern Kultur und Aufklärung ist, sowie die Einheit der Zeitschrift als Werk bzw. literarische Gattung. Beide Aspekte wurden vor allem durch die Persönlichkeit Wielands verwirklicht, der als Herausgeber und maßgeblicher Beiträger tätig war.

Aus Platzgründen werde ich die ersten zwei Punkte nur kurz andeuten können. Im Zentrum der quantitativen Analyse werden das Gattungs- und das Fächerspektrum stehen, die vorrangig²³ für die Neuartigkeit des *Teutschen Merkurs* und für die Einordnung als Kulturzeitschrift verantwortlich sind. Dabei werde ich sowohl die Intentionen des Herausgebers, die er teils öffentlich im *Merkur*, teils in privaten Briefen formulierte, als auch die Realisation in den ersten Jahrgängen der Zeitschrift berücksichtigen und miteinander kontrastieren. Die Gegenüberstellung von Intention und Realisierung spielt eine große Rolle für die gesamte folgende Analyse (mit Ausnahme der Leserschaft, die mangels Subskriptionslisten nicht rekonstruiert werden kann), auch wenn die Begriffe nicht immer explizit wiederholt werden. Äußerungen in Briefen und den diversen Vor- und Nachreden des Herausgebers sind als Absichtsbekundungen zu bewerten und bedürfen dringend der Überprüfung anhand der Jahrgangsbände des *Merkurs*. Manche Forschungsarbeiten stützen sich bisher ausschließlich auf die immer wieder zitierten, und in Werkausgaben zugänglichen Texte (insbesondere die Ankündigung von 1772 und die Vorrede Wielands²⁴ im Januarheft 1773), ohne auf die insgesamt über 40.000 Seiten der Zeitschrift weiter einzugehen. Meines Erachtens dürfen diese vorab formulierten Texte Wielands nicht als Ist-Zustand der gesamten, 38 Jahre bestehenden Zeitschrift präsentiert werden, die sich in der jahrzehntelangen journalistischen Praxis anders und den

²¹ Ebd.

²² Joachim Kirchner: *Das deutsche Zeitschriftenwesen. Seine Geschichte und seine Probleme. Teil I: Von den Anfängen bis zum Zeitalter der Romantik*, Wiesbaden 1958, S. 180.

²³ Mit dieser Einschätzung schließe ich mich mehreren der zuvor zitierten Forscher (Wahl, Hocks/Schmidt, Haacke und zum Teil Silbermann) an.

²⁴ Wer die Vorrede, die meistzitierte programmatische Absichtserklärung Wielands, in voller Länge referiert haben möchte, sei verwiesen auf den Beitrag in diesem Band von Hans-Peter Nowitzki: *Der „menschenfreundliche Cosmopolit“ und sein „National-Journal“*.

Erfordernissen der Zeit entsprechend entwickelte und anpaßte. Abschließend soll Wieland als Beiträger und Herausgeber charakterisiert werden, der durch seine vielfältigen Texte, Anmerkungen und Anreden an die Leser die Zeitschrift zu seinem persönlichen Werk machte.

1. Die Zusammensetzung der anvisierten Leserschaft

Der *Teutsche Merkur* richtete sich weder wie der Zeitschriftentypus der Gelehrten Anzeigen ausschließlich an Gelehrte bzw. Gebildete noch wie die moralischen Wochenschriften an das Bürgertum oder wie spätere Fachzeitschriften an ein Fachpublikum, sondern potentiell an die gesamte lesende Bevölkerung. Jacobi formuliert die Absicht, einen weiten Kreis der Leserschaft anzusprechen, schon in der Planungsphase des *Merkurs*:

Das Journal, wovon ich Ihnen von Coblenz aus schrieb, müßte ein Ding seyn wie der Mercure de France. Wir müßten es so schreiben, daß es nicht für Gelehrte allein, sondern auch für Damen, Edelleute u. d. m. interessant würde.²⁵

Wieland hebt programmatisch bereits im zweiten Satz seiner Vorrede vom Januar 1773 hervor, daß sich der *Teutsche Merkur* dem ganzen „lesenden Theile der Nation“²⁶ zuwende. Die hierdurch notwendig bedingte und gewünschte heterogene Zusammensetzung des großen Zielpublikums wird als eine Ursache für das abwechslungsreiche Programm und das unterschiedliche Niveau der einzelnen Artikel der Zeitschrift benannt, die – Wielands Überzeugung nach – jedem etwas bringen müsse:

Der Gäste, die der Merkur zu befriedigen hat, sind sehr viele, und von sehr verschiedener Beschaffenheit. Die einen fodern eine einfache, die andern eine künstlichere Zubereitung; einige wollen, daß jede Speise ihren eigenthümlichen Geschmack habe und sich selbst gleich sehe; andre lieben nur Haut-gout und maskierte Schüsseln; einige haben schwere, andre leichte Speisen vonnöthen. Unsre Leser müssen also billig genug seyn zu denken, daß man für keinen unter Ihnen allein schreibt und sammelt²⁷.

Diese Captatio benevolentiae zeigt, daß Wieland nicht bereit ist, bei seinem umfassenden Kulturprogramm Konzessionen zugunsten der Erwartungshaltung eines speziellen Lesepublikums zu machen, sondern erwartet, daß die Leser die vielfältigen Themen und Gattungen („Speisen“) tolerieren. Ingeheim hofft er, daß alle Leser alle Beiträge lesen und goutieren werden, auch wenn sie nicht immer den jeweiligen Geschmacksvorlieben entsprechen sollten. Er führt an anderer Stelle die interessante Begründung und Differenzierung an, daß auch Gelehrte – also anspruchsvolle Leser („Esser“) – in manchen Bereichen Dilettanten seien,²⁸ und findet somit eine Rechtfertigung seines alle Bereiche der Kultur umfassenden Programms und dessen zumeist leicht- und allgemeinverständlicher Formulierung.

²⁵ F. H. Jacobi an Wieland, 10. August 1772, WBr 4, S. 599.

²⁶ Der *Teutsche Merkur* 1773, I, S. IV.

²⁷ Der *Teutsche Merkur* 1773, I, S. XXIf.

²⁸ Diese Aussage trifft Wieland zwar in bezug auf das „Raisonnirende Verzeichniß neuer Bücher aus allen Wissenschaften“, sie ist meines Erachtens aber genauso auf die anderen Artikel und Abhandlungen aus den verschiedenen Wissensgebieten übertragbar. Vgl. Der *Teutsche Merkur* 1774, I, S. 322: „Weder kritische Wälder, noch magere Inhaltsanzeigen, sondern raisonnirendes Verzeichniß soll es seyn; nicht um der Gelehrten, sondern um der Dilettanten willen: wiewohl jene in den Fächern, wo auch sie nur Dilettanten sind, vielleicht ihre Rechnung finden werden.“

Die anvisierte große heterogene Leserschaft ist somit von Beginn an konstitutiv für das Programm des *Merkurs* und wird in der Planung wiederholt berücksichtigt: So bemüht sich Wieland auch später insbesondere die Wünsche der Leserinnen zu befriedigen. 1776 schreibt er in einem Brief an den Komponisten Kayser:

Ihr freundliches Anerbieten, mir einige von Ihnen componierte Lieder für den Merkur zu schicken, ist mir um so willkommener, da ich schon lange mit dem Gedanken umgehe, den Merkur durch Lieder mit Melodien für die weibliche Hälfte der Leser interessanter zu machen.²⁹

Doch auch wenn Wieland 1776 nach eigener Aussage „schon lange mit dem Gedanken“ umging, Lieder im *Teutschen Merkur* abzudrucken, so wurde dieser Plan vorerst nicht realisiert. Im Jahr 1776 versuchte er zunächst – u. a. als Reaktion auf die Gründung des Konkurrenzblattes *Das Deutsche Museum* – die Attraktivität des *Teutschen Merkurs* durch beigefügte Kupferstiche zu erhöhen. 1779 griff er dann den alten Plan auf, den *Merkur* durch Lieder interessanter zu machen, und fügte jedem Monatsheft ein Notenblatt hinzu. Die Diskrepanz zwischen intendiertem und realisiertem Programm bzw. die zeitverzögerte Umsetzung zeigt sich hier wie auf fast allen Ebenen.³⁰

2. Das weite Spektrum der behandelten Länder

Der *Teutsche Merkur* signalisiert schon durch die Titelgebung ein offenes, auf ganz Europa ausgerichtetes Programm.³¹ Vorbild für Inhalt und Titel war die französische Zeitschrift *Mercur de France*, wobei der ursprünglich griechische Götterbote in einen deutschen verwandelt wurde. Damit sind die Nationen benannt, die als antikes und als zeitgenössisches Vorbild galten, während die deutsche Kultur der Hauptgegenstand der Zeitschrift ist. Die Beschäftigung mit Frankreich tritt schon in den ersten Heften des *Merkurs* in den Vordergrund: So gibt es im Februar 1773 eine eigene Rubrik „Vermischte Litterarische Nachrichten aus Frankreich“. Wenn man deshalb aber mit einem gängigen Vorurteil Wieland als „französisierend“ abstempern will, so erweist sich diese Einordnung bei einem Blick auf die folgenden Hefte als falsch oder zumindest einseitig. Im Augustheft 1773 dominiert die Beschäftigung mit England alle anderen Themen. Bertuch übersetzte eine Erzählung *Die Wahl des Herkules* und einen Artikel *Die Regierungskunst* aus dem Englischen, Wieland kommentierte den Artikel und steuerte als Originalbeitrag einen Aufsatz über Shakespeare bei. Wie Kurrelmeyer³² schon 1923 nach-

²⁹ Wieland an Kayser, 30. September 1776, WBr 5, S. 553f.

³⁰ Weitergehende Überlegungen zu Wielands Bild des Lesers seiner Zeitschrift finden sich am Ende dieses Artikels und außerdem in dem Beitrag von John A. McCarthy in diesem Sammelband: Wielands *Teutscher Merkur* und die „republikanische Freiheit des Lesers“. Karin Stoll analysierte die Leserschaft unter dem Aspekt ihrer Klassenzugehörigkeit und kam zu dem Schluß, daß Wielands *Teutscher Merkur* „vor allem aufgeklärten Adel und Großbürgertum ansprechen soll“ (S. 57), in Realität aber „von einem überwiegend bürgerlichen Publikum gelesen wurde“ (S. 59). Vgl. Karin Stoll: Christoph Martin Wieland. Journalistik und Kritik. Bedingungen und Maßstab politischen und ästhetischen Rasonnements im „Teutschen Merkur“ vor der Französischen Revolution, Bonn 1978, S. 53-60.

³¹ Vgl. Gotthard Lerchner: Deutsche Kommunikationskultur des 18. Jahrhunderts aus der Sicht Wielands im „Teutschen Merkur“, in: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 44 (1991), H. 1, S. 52-60, hier S. 54: „Es geht von vornherein um Kommunikation im europäischen Kontext, und es geht um deren Organisation in einem dezidiert kulturgeschichtlichen Verständnis – zwei untereinander eng zusammenhängende Faktoren“.

³² Vgl. William Kurrelmeyer: Wieland's *Teutscher Merkur* and Contemporary English Journals, in: Publications of the Modern Language Association of America 38 (1923), S. 869-886.

wies, gibt es in den ersten Jahrgängen des *Merkurs* diverse Berichte und Übersetzungen, die aus englischen Journalen stammen.

Wieland war von Anfang an bemüht, verschiedene Fachleute zur Berichterstattung über andere europäische Länder für den *Teutschen Merkur* zu bewegen. 1773 bat er Eschenburg um „Kritische[] Nachrichten von der Neuesten englischen Literatur“³³, Müller um „Artikel über die Neueste Litteratur [...] in Helvetien“³⁴ und außerdem um Vermittlung eines „geschickte[n] Correspondent[en], der [...] kritischen Bericht über den Zustand der Litteratur und Künste in Italien an den Mercur erstatte.“³⁵ Gleichzeitig verkündete er öffentlich im *Merkur* seine Absicht, „seinen Lesern von Quartal zu Quartal das Neueste und Merkwürdigste in der Deutschen sowohl als Englischen, Französischen und Italienischen Litteratur vorzulegen“³⁶ – und somit die Leser mit den neuesten Entwicklungen in Europas führenden Nationen vertraut zu machen. Leider sagten die von Wieland angeschriebenen Mitarbeiter nicht zu, so daß das angestrebte Länderspektrum nicht immer in der gewünschten Weise realisiert werden konnte. Peter Kofler hat jedoch in seiner Analyse zum Thema „Italien in Wielands *Merkur*“ exemplarisch aufgezeigt, daß in allen 38 Jahrgängen des *Merkurs* Italien-Beiträge vertreten waren. Insgesamt nehmen allein diese Italien-Beiträge den beachtlichen Anteil von 11 % ein,³⁷ so daß das Vorurteil des französisierenden Wielands quantitativ widerlegt ist. Kofler resümiert aus seiner umfassenden Kenntnis dieser vielen Beiträge, daß die schöne Literatur auffallend „schwach vertreten“ sei, während „[d]as Themenspektrum [...] von Kurzmeldungen zur Tagespolitik über Beiträge zur Staats- und Wirtschaftspolitik, zu italienischen Sitten, zur Geschichte, Geologie, Geographie, Meteorologie und Archäologie, zum Handel sowie zur Land- und Forstwirtschaft bis hin zur Kunst“³⁸ reiche. Kofler konstatiert hier in bezug auf die Italien-Beiträge ein breites Themen- und Gattungsspektrum, das nun im folgenden für die ersten Jahre des *Merkurs* insgesamt analysieren werden soll.

3. Das vielfältige Gattungsspektrum

Wieland bekundet seine Absicht, eine ausgewogene Mischung verschiedener Gattungen im *Merkur* zu präsentieren, schon in einem Brief aus dem Jahr 1772: „Anzeigen interessanter neuer Bücher, Recensionen, pieces fugitives en vers, und interessante Original-Ausarbeitungen in Prosa, machen die wichtigsten Fächer meines Projects aus.“³⁹ Der *Merkur* soll weder ein reines Rezensionsorgan noch ausschließlich Musenalmanach sein, aber doch durch die Integration von Rezensionen, Gedichten und Abhandlungen die verschiedenen Lesergruppen der bis dahin etablierten Zeitschriften ansprechen.

Die im *Merkur* vorhandenen und vorherrschenden Gattungen werde ich auf Grundlage einer quantitativen Auswertung⁴⁰ der ersten zwölf Jahrgänge bestimmen. Alle folgenden

³³ Wieland an Eschenburg, 10. Mai 1773, WBr 5, S. 111.

³⁴ Wieland an Müller, 14. April 1773, WBr 5, S. 108.

³⁵ Wieland an Müller, 10. Mai 1773, WBr 5, S. 113f.

³⁶ Der Teutsche Merkur 1773, I, S. 283.

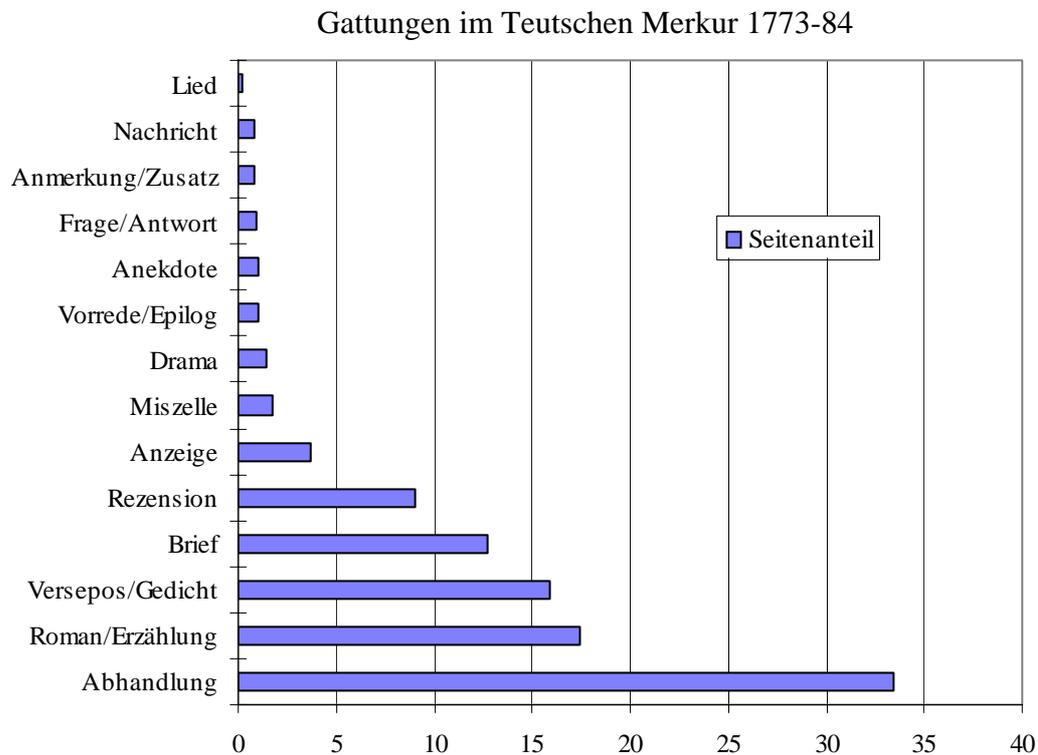
³⁷ Vgl. Peter Kofler: „... Wanderschaften durch gedruckte Blätter ...“. Italien in Wielands „Merkur“, Bozen 1997, S. 9.

³⁸ Ebd., S. 8.

³⁹ Wieland an Ring, 19. Oktober 1772, WBr 5, S. 11f.

⁴⁰ Die Methodik der von mir hier durchgeführten quantitativen Zeitschriftenforschung, inklusive der Prämissen und Zuordnungskriterien, kann in diesem Rahmen leider nicht ausführlich erörtert werden, soll aber in einer zukünftigen Veröffentlichung näher erläutert werden.

Auswertungen wurden, da sie rein quantitativer Natur sind, nach dem Kriterium des Seitenumfangs der betreffenden Artikel durchgeführt.



Auf der y-Achse sind die verschiedenen Gattungen zu sehen, in die ich die Artikel eingeordnet habe. Maßgeblich war dabei – wenn vorhanden – die Gattungsbezeichnung im Titel oder Untertitel, falls nicht vorhanden, habe ich mich nach Lektüre des Artikels für die meines Erachtens passende Bezeichnung entschieden. Es gibt 15 verschiedene Gattungen, von denen einige überwiegend dem Herausgeber Wieland vorbehalten waren, der Vorreden, Anmerkungen, Miszellen und Nachrichten nutzte, um auf verschiedene Weise in einen Dialog mit dem Leser zu treten. Der Brief, der bei mir als gesonderte Gattung erfaßt ist, ist in den meisten Fällen inhaltlich als eine Abhandlung zu bewerten, die eben nur die Form eines – meist fingierten – Briefes wählt.

Bei den vorherrschenden Gattungen trifft man auf die von Wieland 1772 im Brief als „wichtigste Fächer“ beschriebenen Rezensionen, Versepen/Gedichte und Abhandlungen, aber an zweiter Stelle finden sich die dort nicht erwähnten Romane und Erzählungen. Die berühmte Vorrede Wielands von 1773 vermittelt ebenfalls ein falsches Bild des Gattungsspektrums und darf daher auf keinen Fall als Beschreibung der Zeitschriftenpraxis gelesen werden. Dort hebt Wieland nämlich folgende Gattungen hervor:

Die Artikel, vermischte Aufsätze, Beurtheilung neuer Schriften und Revision bereits gefällter Urtheile, werden also diejenigen seyn, wodurch sich der Merkur dem Publico vorzüglich zu empfehlen suchen wird.⁴¹

Hier werden also Abhandlungen, Rezensionen und Revisionen hervorgehoben, und dem Thema Rezensionen und Revisionen widmet Wieland dann sogar zehn der insgesamt zwanzig

⁴¹ Der Teutsche Merkur 1773, I, S. VIII.

Seiten umfassenden Vorrede. Die vollmundige Ankündigung der Revisionen nahm Wieland allerdings sogleich wieder zurück; er schrieb am Ende des ersten Bandes: „Vielleicht findet sich in einem ganzen Jahrgang nicht dreymal die Gelegenheit zu einer Revision in forma.“⁴² Die Zeitschriftenpraxis zeigt, daß selbst diese Schätzung viel zu hoch gegriffen war. Selbst die in der Vorrede besonders hervorgehobenen Rezensionen füllen im Durchschnitt der Jahre 1773-84 gerade 9 % der Seiten des *Teutschen Merkurs*.

Romane und Erzählungen nehmen – nach den Abhandlungen – den meisten Raum im *Merkur* ein. Dies war von Wieland weder in Briefen noch in der Vorrede im ersten Band des *Merkurs* so angekündigt worden, allein in der Ankündigung von 1772 findet sich ein Hinweis auf „poetische und prosaische Originalstücke, Erzählungen“⁴³. Aber Erzählungen und Romane bildeten von Beginn an ein wichtiges Element der Zeitschrift, und Wieland entwickelte aus der täglichen journalistischen Arbeit, der herausgeberischen Praxis und den Bedürfnissen des Publikums heraus mit dem Fortsetzungsroman ein für Deutschland neues Zeitschriftengenre, das sofort großen Anklang beim Publikum fand. Bereits im ersten Heft des *Merkurs* erschien die Erzählung *Charmides und Theone, oder die Sittliche Grazie* von Georg Jacobi, die in den folgenden drei Heften fortgesetzt wurde. Wieland wählte diese Fortsetzungsform bewußt als Marketingstrategie, um die Leser dauerhaft an seine Zeitschrift zu binden. Er begründet sein Vorgehen gegenüber Jacobi mit den Worten:

Ich muß den 7^{ten} abschnitt et sequ. des 2^{ten} Buchs in den zweyten Band ersparen – Aus einem politischen Grund ists so besser – Denn man muß die Leute auf den folgenden Band begierig machen.⁴⁴

1774 begann Wieland seinen Roman *Die Abderiten* im *Merkur* zu veröffentlichen, dessen Fortsetzungen sich bis 1780 hinzogen.⁴⁵ Auch die folgenden größeren Werke Wielands (Romane, Erzählungen, Versepen) wurden zuerst im *Teutschen Merkur* in Fortsetzungen veröffentlicht: *Die Geschichte des Philosophen Danischmende*, *Der Mönch und die Nonne auf dem Mittelstein*, *Ein Wintermärchen*, *Liebe um Liebe*, *Bonifaz Schleicher*, *Geron*, *der Adelich*, *Das Sommer-Märchen*, *Pervonte*, *Clelia* und *Sinibald*, *Oberon*.

Wenn man nun die verschiedenen Gattungen in zwei Gruppen zusammenfaßt, zeigt sich, daß die Dichtungen (Prosa, Lyrik, Drama) weniger Platz in der Zeitschrift einnehmen als die restlichen Artikel.

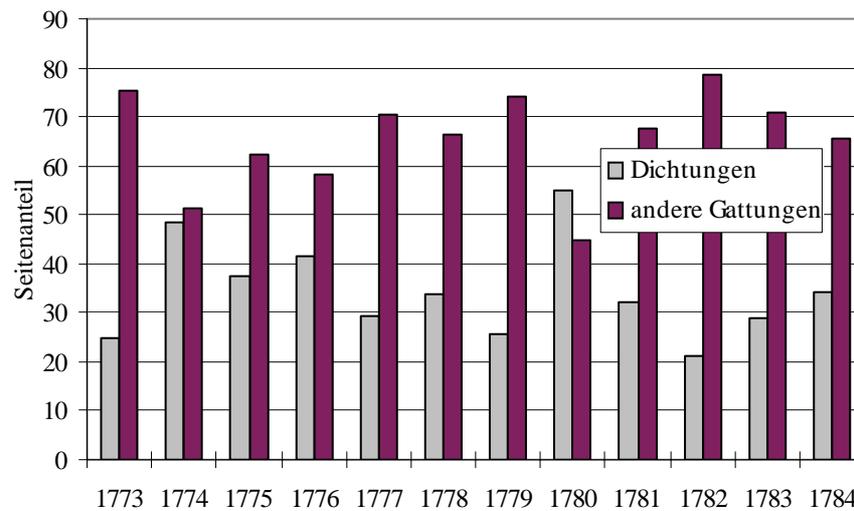
⁴² Der Teutsche Merkur 1773, I, S. 284.

⁴³ Zitiert nach Wahl: Geschichte des Teutschen Merkur, S. 41.

⁴⁴ Wieland an J. G. Jacobi, 15. März 1773, WBr 5, S. 95.

⁴⁵ Vgl. den Beitrag von Klaus Manger in diesem Band: Wielands *Geschichte der Abderiten*. Vom Fortsetzungsroman im *Teutschen Merkur* zur Buchfassung.

Der Teutsche Merkur 1773-84
Verhältnis Dichtungen – andere Gattungen



Zwar wurden anfangs die Monatshefte oftmals mit Gedichten eröffnet, aber von einem Musenalmanach war der *Teutsche Merkur* weit entfernt. Im Laufe der Jahre – mit Ausnahme des Jahres 1780, in dem Wieland sein Versepos *Oberon* veröffentlichte – ging der Anteil der dichterischen Werke immer mehr zurück und betrug meistens zwischen 20 und 30 %. Statt dessen treten in den 80er Jahren immer stärker Abhandlungen und Reiseberichte in den Vordergrund.

4. Die Vielfalt der berücksichtigten Fächer und behandelten Themen

Wieland bekundete seine programmatischen Vorstellungen das weite Fächerspektrum des *Teutschen Merkurs* betreffend an mehreren Stellen, die im folgenden kurz vorgestellt und mit der Realisation kontrastiert werden sollen. Bereits in der offiziellen Ankündigung des *Merkurs* von 1772 finden sich neben den literarischen Artikeln u. a. folgende aufgelistet: „Eine zusammenhängende Erzählung der wichtigsten Begebenheiten in der politischen Welt“ und außerdem „Anzeigen nützlicher, neuer Erfindungen“⁴⁶. In der Vorrede des ersten *Merkur*-Bandes benennt Wieland die Themengebiete, die in den Abhandlungen vertreten sein sollen: Geschichte, Naturkunde, Philosophie und Literatur.⁴⁷ Die Literatur ist also nur eines von vielen Wissensgebieten und steht nicht an erster Stelle. Am Ende des zweiten Jahrgangs wiederholt Wieland programmatisch, „Original-Aufsätze über Gegenstände aus der Historie, Naturwissenschaft und Philosophie des Lebens“⁴⁸ geben zu wollen. Obwohl er dies bisher nur in Ansätzen⁴⁹ verwirklichen konnte, hält er unverändert an der Intention fest, seine Zeitschrift auch historischen und naturwissenschaftlichen Arbeiten zu öffnen. Die Besetzung der gewünschten Themenbereiche erwies sich aber wiederum als schwierig. Politische Nachrichten konnten bereits 1773 erscheinen, 1775 suchte Wieland einen neuen Mitarbeiter, dessen Arti-

⁴⁶ Zitiert nach Wahl: Geschichte des Teutschen Merkur, S. 41f.

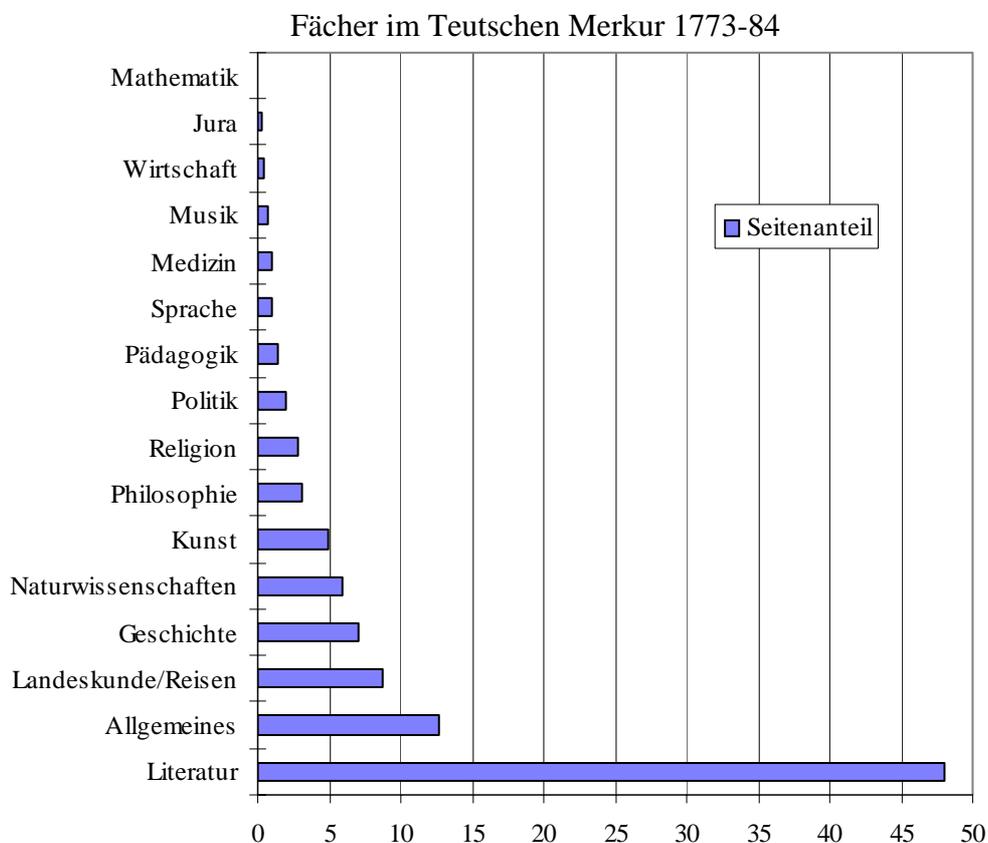
⁴⁷ Vgl. Der Teutsche Merkur 1773, I, S. IX.

⁴⁸ Der Teutsche Merkur 1774, IV, [Anhang], S. III.

⁴⁹ Das Märzheft 1773 eröffnete ein Bericht über den Versuch, die Fäulnis von Fleisch zu verhindern. Mit diesem, an prominenter Stelle eingerückten Bericht aus der Experimental-Physik machte Wieland deutlich, daß der *Teutsche Merkur* keine ausschließlich literarische Zeitschrift sei, sondern auch für naturwissenschaftliche Diskurse ein Medium biete.

kel er jedoch schließlich auf Grund der „große[n] Freiheit, über die Könige unserer Zeit zu philosophiren“⁵⁰, doch nicht veröffentlichte. Anzeigen über neue Erfindungen erschienen nur selten, 1775 war Wieland wieder einmal auf der Suche nach „Gehülfen zu einigen Artikeln, z. ex. dem Artikel Schöne Künste, Oekonomie und Neue Erfindungen“⁵¹. Das historische Fach wurde anfangs von Meusel abgedeckt, das philosophische Fach konnte aber trotz der intensiven Suche Wielands nicht besetzt werden. Er bat Meusel wiederholt um Empfehlungen und Vermittlungen, hoffte auf die Mitarbeit von Meiners, Müller in Schaffhausen oder Lossius, die aber nie zustande kam. Die Philosophie, um die sich Wieland mehr als um andere Fächer bemühte, blieb somit nur auf Grund vieler Absagen lange Zeit eine Randerscheinung im *Teutschen Merkur*.

Die folgende Grafik zeigt die Präsenz der einzelnen Fächer im *Teutschen Merkur* in den ersten zwölf Jahren.



Man kann erkennen, daß das Fächerspektrum einerseits sehr groß ist, andererseits aber kein Fachgebiet auch nur annähernd den Umfang beansprucht, den die Literatur mit 48 % der Seiten einnimmt. Es folgt ein Bereich, der sich nur mit „Allgemeines“ umschreiben ließ und in den Vermischte Nachrichten, Anekdoten und ähnliches eingeordnet wurden. An dritter Stelle liegen landeskundliche und Reiseberichte, es schließen sich historische und naturwissenschaftliche Artikel an, die Wieland in seinen programmatischen Äußerungen angekündigt hatte. Die Philosophie ist in der Auswertung schwach vertreten, denn sie gewinnt erst ab Mitte des Jahres 1784 an Raum, als Wieland mit Reinhold einen fähigen und willigen Mitarbeiter

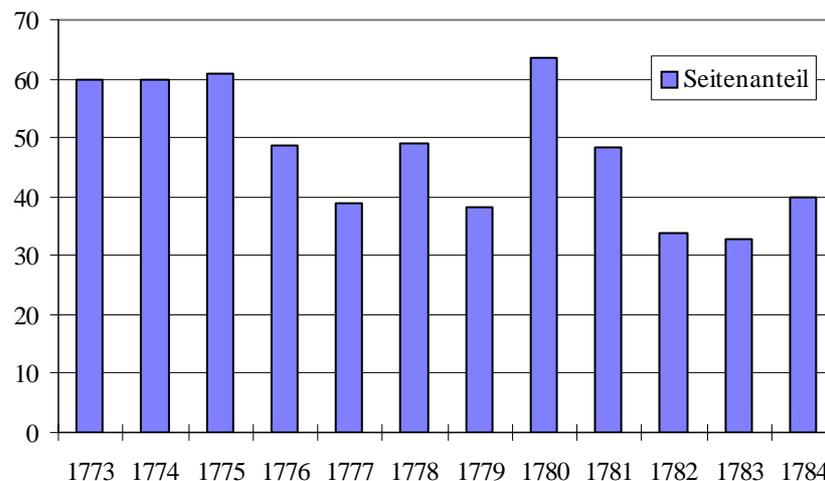
⁵⁰ Wieland an F. H. Jacobi, 23. Juni 1775, WBr 5, S. 392.

⁵¹ Wieland an Mächler, 28. August 1775, WBr 5, S. 408. Am 20. November bat er Mächler nochmals um Hilfe bei der Besetzung der verschiedenen Rubriken, vgl. WBr 5, S. 444.

dauerhaft an seine Zeitschrift binden konnte. Wenn man die fachspezifischen Beiträge nicht nach Seitenumfang, sondern nach Anzahl der Beiträge auswertet, ergibt sich eine geringfügig abweichende Gewichtung. Nach Anzahl der Beiträge nehmen die Naturwissenschaften einen Anteil von 8,6 % ein und schieben sich damit an dritte Stelle vor. Daran kann man ablesen, daß die naturwissenschaftlichen Beiträge vom Textumfang her verhältnismäßig kurz ausfielen, während die Beiträge zur Landeskunde und die Reisebeschreibungen meist einen größeren Umfang hatten.

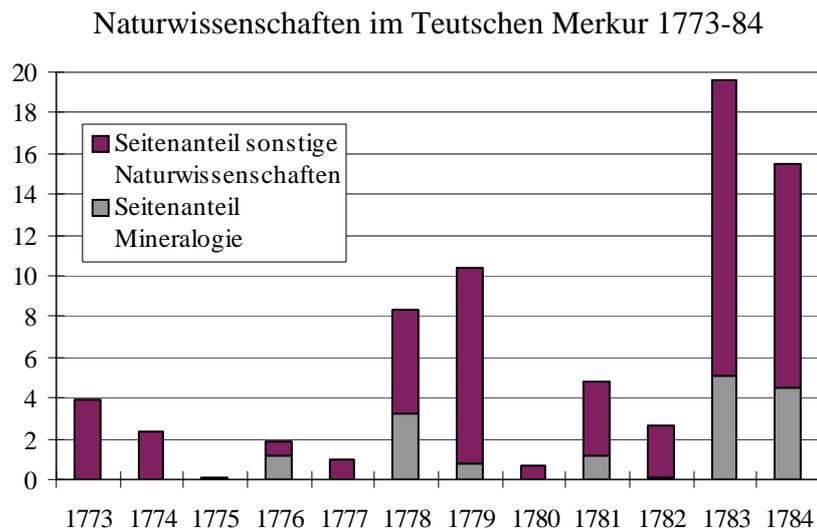
Ich möchte nun kurz einige Entwicklungen innerhalb der Fachbereiche über die Jahre 1773-84 hinweg aufzeigen.

Literatur im Teutschen Merkur 1773-84



In den ersten drei Jahren nimmt das Gebiet der Literatur (und hierunter sind sowohl Dichtungen als auch Abhandlungen oder Rezensionen über literarische Themen und Werke zu verstehen) einen Anteil von 60 % ein. Danach gehen die Literaturbeiträge deutlich zurück, eine Ausnahme bildet das Jahr 1780, in dem Wieland die 310 Seiten der Hefte Januar, Februar und März ausschließlich mit einem Gesamtabdruck des *Oberon* füllte. Die Problematik dieses Abdrucks war Wieland bewußt, er wollte daher *Oberon* auch ursprünglich separat drucken, fühlte sich aber andererseits wieder durch sein Versprechen gebunden, alle eigenen Werke zuerst im *Teutschen Merkur* zu veröffentlichen. Hinterher schätzte er selbst seine *Oberon*-Veröffentlichung als geschäftsschädigend für den *Teutschen Merkur* ein, da die Fächervielfalt dadurch empfindlich gestört wurde. In den Jahren 1782 bis 1784 nimmt die Literatur nur noch einen Anteil von 30 bis 40 % ein.

Die deutlichsten Zugewinne dagegen sind im Laufe der Jahre bei den beiden Rubriken „Naturwissenschaft“ und „Landeskunde und Reisen“ zu bemerken, beide erreichen im Jahr 1783 einen Anteil von jeweils 20 % am Gesamtumfang des *Merkurs*.



Starken Schwankungen ist der von mir hier als Naturwissenschaften benannte Bereich unterworfen, der im Mittel einen Anteil von 6 am *Merkur* hatte. Dem Minimum von 0,1 % im Jahr 1775 steht das Maximum mit einem Anteil von fast 20 % im Jahr 1783 gegenüber. In das Diagramm habe ich nicht alle einzelnen Fächer eingezeichnet, sondern nur den Anteil der Naturwissenschaften insgesamt und den Anteil der Mineralogie an diesem Wert. Die Mineralogie war nämlich der Teilbereich, der im *Teutschen Merkur* am stärksten vertreten war.⁵²

Die Gegenüberstellung der Entwicklungslinien von literarischen und naturwissenschaftlichen Beiträgen zeigt, daß der *Teutsche Merkur*, der nach der von Wieland verkündigten Programmatik zwar bereits von Anfang an die verschiedensten Wissensgebiete umfassen sollte, sich in der Praxis erst langsam von einer literarisch geprägten hin zu einer Kulturzeitschrift im umfassenden Wortsinn entwickelte.⁵³

Das wechselnde Nebeneinander der verschiedenen Fächer und die stark schwankende Präsenz von Jahr zu Jahr ergaben sich daraus, daß Wieland keine festen Rubriken im *Merkur* einführen konnte, die regelmäßig jeden Monat gefüllt werden konnten, da ihm feste Mitarbeiter fehlten. Keiner seiner Mitarbeiter war ausschließlich auf die Entlohnung für *Merkur*-Beiträge angewiesen, so daß diese je nach Zeit oder Lust und Laune mal einen Beitrag lieferten und dann wieder pausierten. Wieland begrüßte Beiträge aus allen Gebieten des menschlichen Wissens. Er bezeichnete 1779 als den „Endzweck dieses Journals [...] ein sich fortbewegendes Gemälde des gegenwärtigen Zustandes der Nation in Absicht auf Litteratur, Künste, Geschmack und Sitten“⁵⁴, d.h. eine Darstellung der Kultur des Landes. Er sah seine Aufgabe darüber hinaus darin, nicht nur ein Gemälde zu liefern, sondern zusätzlich auch aufklärerisch auf allen Gebieten einzugreifen. So findet man 1777 beispielsweise in einem Band nebeneinander: 1. ein überschwengliches Lob des „Projects zur Verbeßrung der Salzbereitungs-

⁵² Vgl. zur Mineralogie den Beitrag von Susanne Horn in diesem Sammelband: Bergrat Johann Carl Wilhelm Voigt (1752-1821): Beiträge zur Geognosie und Mineralogie.

⁵³ Zur universellen Programmatik des *Teutschen Merkurs* vgl. Klaus Manger: Wielands kulturelle Programmatik als Zeitschriftenherausgeber, in: Evolution des Geistes: Jena um 1800. Natur und Kunst, Philosophie und Wissenschaft im Spannungsfeld der Geschichte, hg. von Friedrich Strack, Stuttgart 1994, S. 294-305, hier S. 297: „Wieland [weitete] das Programm seines Teutschen Merkur auf praktisch alle Gebiete des menschlichen Verstandes und der Kultur aus.“ Peter Kofler spricht von der „Universalität und Liberalität des redaktionellen Programms von Wielands Zeitschrift“ (Kofler: Wanderschaften, S. 65).

⁵⁴ Entwurf eines Artikels *Der Herausgeber des Teutschen Merkurs an das Publikum*, den Wieland einem Brief an Merck vom 21. September 1779 beilegte. WBr 7.1, S. 222.

arten“: „Dank sey es ihren Nachfolgern, welche durch ihre Schriften eine Kentniß öffentlich lehren, an deren Verbreitung dem ganzen menschlichen Geschlecht so viel gelegen ist“⁵⁵, 2. eine Bitte an alle Gelehrten, „so viele Handschriften dieser alten Rittergeschichten als nur immer möglich aufzutreiben“⁵⁶, und 3. eine Aufforderung an Mediziner und Physiker, zur Krebsheilung „Versuche anzustellen, ob die electricische Maschine nicht [...] wohlthätige Wirkung thun möchte“⁵⁷. Küchensalzherstellung, alte Handschriften und Krebsheilung – also neue Erfindungen, Literatur und Medizin – sind für Wieland gleichermaßen Themen, die alle Menschen angehen und die im *Teutschen Merkur* nebeneinander präsentiert werden. Und im zweiten und dritten der zitierten Beispiele richtet der Herausgeber persönlich seinen Appell an die Leser. Wieland selbst zeigt umfassende Kenntnisse auf fast allen Gebieten und kämpft als Universalist mit seiner Zeitschrift einen letzten Kampf gegen die zunehmende Spezialisierung und Vereinzelung der Wissenschaften. Auch seine eigenen Beiträge beschäftigen sich durchaus nicht nur mit Literatur, sondern er schreibt Artikel zu Religion, Geschichte, Kunst, Sprache, technischen Erfindungen, Reisebeschreibungen, Philosophie, Politik, Pädagogik, Rechtsprechung, Musik, Wirtschaft und Naturwissenschaft. Außerdem begleitet er diverse Fachartikel anderer Autoren mit Anmerkungen, Zusätzen, Kommentaren und nimmt sich als Herausgeber auch gelegentlich das Recht, eingegangene Beiträge abzuändern.

5. Wieland als Beiträger und Herausgeber

In der Forschung wurde schon vielfach zu Recht darauf hingewiesen, daß Wieland sehr viele Artikel selbst beisteuerte und – beispielsweise im Vergleich zum *Deutschen Museum* – über einen kleinen Mitarbeiterstab verfügte.⁵⁸ Diese Aussagen kann eine quantitative Auszählung nun bestätigen und präzisieren. Wieland war nicht nur Herausgeber, sondern auch der fleißigste Beiträger des *Teutschen Merkurs*. In den ersten zwölf Jahren schrieb er 4777 Seiten⁵⁹ für den *Merkur*, d.h. er füllte 34 % seiner Zeitschrift mit eigenen Beiträgen. Danach folgen die Mitarbeiter J. H. Merck mit 7 %, Chr. J. Jagemann mit 5 %, F. H. Jacobi und J. G. Herder mit jeweils 3 % sowie J. G. Jacobi, F. J. Bertuch und J. Ch. F. Schulz mit jeweils 2 %.

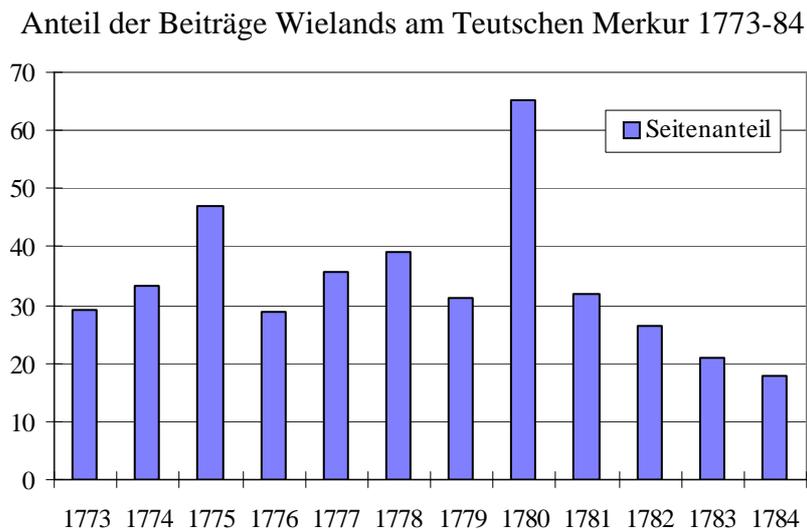
⁵⁵ Der Teutsche Merkur 1777, I, S. 104.

⁵⁶ Der Teutsche Merkur 1777, I, S. 141.

⁵⁷ Der Teutsche Merkur 1777, I, S. 178.

⁵⁸ Vgl. hierzu den Beitrag in diesem Band von Jutta Heinz: „Eine Art – wie der Merkur hätte werden sollen“. Programmatik, Themen und literaturpolitische Positionen des *Teutschen Merkur* und des *Deutschen Museum* im Vergleich.

⁵⁹ Die Artikel im *Teutschen Merkur* erschienen oft ohne Nennung des Autors. Die Auswertung nach Beiträgern folgt hier dem Repertorium von Starnes, der 86 % der Seiten Autoren zuweisen konnte (dabei wurden Beiträge berücksichtigt, die mit Sicherheit oder vermutlich zugeordnet werden konnten). Es muß allerdings durch die nachträgliche – gelegentlich nicht hundertprozentig sichere – Zuweisung mit einem gewissen Unsicherheitsfaktor gerechnet werden. Es kann jedoch davon ausgegangen werden, daß es sich bei den oben genannten Zahlen um Mindestwerte handelt. Vor allem der Anteil des Kritikers Merck dürfte höher als 7 % sein, da die Rezensionen in der Regel anonym erschienen und bisher in der Mehrzahl nicht mit Sicherheit zugewiesen werden konnten. Vgl. hierzu auch: Andrea Heinz: „Mineralogie ist schon gut; aber Witz, lieber Herr, ist für den Merkur noch besser“. Mercks Anteil an Wielands *Teutschem Merkur*, in: Netzwerk der Aufklärung. Neue Lektüren zu Johann Heinrich Merck, hg. von Ulrike Leuschner und Matthias Luserke-Jaqui, Berlin 2003, S. 61-76.

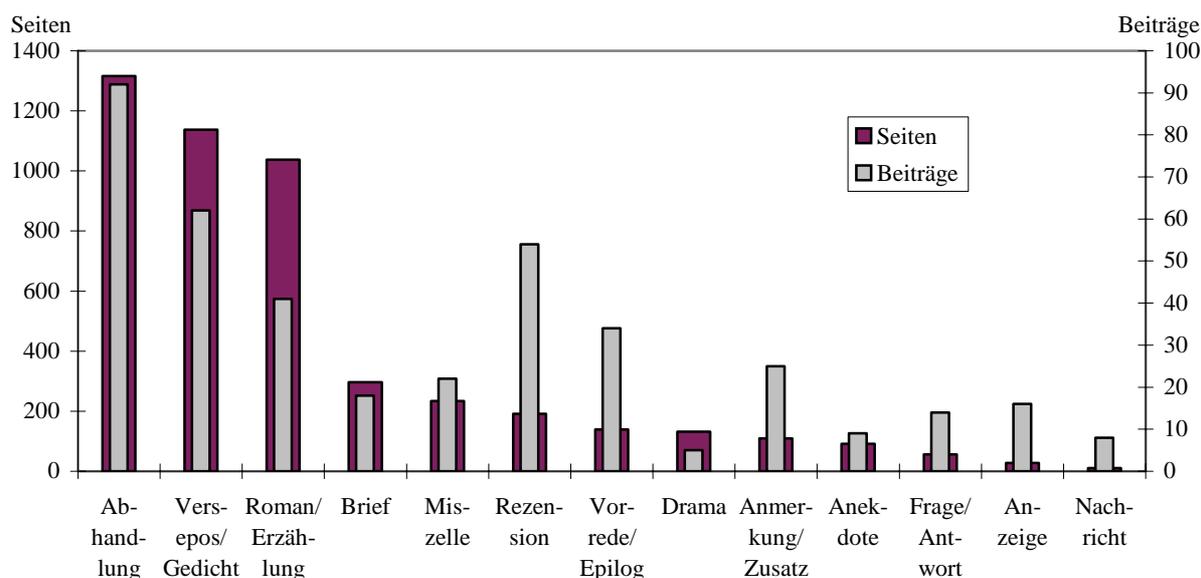


Die Grafik zeigt, daß Wieland in den ersten zwei Jahren ca. 30 % der Seiten mit eigenen Schriften füllte, im Jahr 1775 dann sogar 45 %. Erstaunlicherweise fällt Wielands umfangreiche Aktivität für den *Teutschen Merkur* in die Zeit, in der er noch hauptberuflich Prinzen-erzieher war und sich seiner Zeitschrift nur in seinen „Nebenstunden“⁶⁰ widmen konnte. Nach seiner Pensionierung geht sein Anteil zurück, in den beiden letzten von mir ausgewerteten Jahren 1783 und 1784 liegt er nur noch bei 21 % und 18 %. Im Jahr 1784 ist Wieland auch zum einzigen Mal nicht mehr der am meisten präsen- te Autor, sondern J. Ch. Fr. Schulz. Da sich Wielands Beiträge in der Mehrzahl (in den untersuchten Jahren zu 69 %) dem Bereich der Literatur zuordnen lassen, ist verständlich, daß das im *Merkur* vertretene Fächerspektrum auch erst deutlich zunimmt, als Wielands Beiträge zurückgehen.

Im folgenden möchte ich Wielands eigentümliche Herausgeberpraxis beleuchten, dabei werde ich das Gebiet der quantitativen Analyse kurzfristig verlassen. Ausgangspunkt hierfür ist aber auch die Datenbank, genau gesagt eine Auswertung nach Textsorten. Dabei zeigt sich als erstes, daß Wieland selbst in allen im *Teutschen Merkur* vorkommenden Gattungen – mit Ausnahme der Liedkompositionen – als Autor in Erscheinung tritt. Er benutzt das gesamte Gattungsspektrum, um je nach Art der Mitteilung die angemessene Form zu wählen.

⁶⁰ Der Teutsche Merkur 1773, I, S. X.

Wielands Beiträge nach Gattungen (1773-84)



In dem Verbunddiagramm sind Wielands Beiträge nach Gattungen differenziert, die dunklen Säulen zeigen den Anteil der einzelnen Gattungen nach Seitenumfang, die hellen Säulen den Anteil nach Beiträgen an. Die Reihenfolge nach Seitenumfang lautet Abhandlung, Vers-epos/Gedicht, Roman/Erzählung, Brief, Miszelle, Rezension, Vorrede/Epilog, Drama, Anmerkung, Anekdote, Frage/ Antwort, Anzeige, Nachricht. Im Vergleich zu den Beiträgen anderer Autoren⁶¹ ergeben sich nur geringfügige Verschiebungen: Wieland steuerte überproportional Versepen, Miszellen, Vorreden und Anmerkungen bei, während er relativ selten die Form des Briefes wählte. Bei Betrachtung der Auswertung nach Anzahl der Beiträge fällt auf, daß die Kleinformen wie Rezensionen, Vorreden, Anmerkungen usw. merklich zunehmen. Die Gattung der Rezension war Wieland sehr wichtig, u.a. weil er sich große Publikumsresonanz hierdurch versprach. So verkündete er beispielsweise im Dezember 1777 als Neuerung für das folgende Jahr: „dem kritischen Artikel [...] einen größern Umfang zu geben; wiewohl dies, da ich nicht selbst recensire, am wenigsten von meinem Willen abhängt“⁶². Die erste Aussage wurde erfüllt, denn 1778 gab es wirklich deutlich mehr Rezensionen im *Teutschen Merkur*; der zweite Teil – „da ich nicht selbst recensire“ – kann aber falsifiziert werden. Die Grafik zeigt an, daß Wieland über 50 Rezensionen selbst verfaßte und sogar relativ viele davon in den fraglichen Jahren 1777 und 1778. Auch hierbei ist noch mit einer Dunkelziffer zu rechnen, da Wieland einige Rezensionen nicht durch sein übliches Zeichen „W.“ kennzeichnete.

Es ist ein eigenes spannendes Untersuchungsgebiet, zu welchen Beiträgen sich Wieland nicht bekannte und warum. So unterzeichnete er beispielsweise den Artikel *Unmaasgebliche Gedanken eines Laien über Herrn D. Carl Friedrich Bahrds Glaubensbekenntnis* nicht.⁶³ Während sich Wieland also weder zu seiner Stellungnahme in Religionsfragen noch zu kritischen Rezensionen bekannte, benutzte er seinen Namen bewußt als Markenartikel und

⁶¹ Vgl. die Gesamtauswertung nach Gattungen auf S. 21.

⁶² Der Teutsche Merkur 1777, IV, S. 286f.

⁶³ Vgl. den Beitrag von Martin Keßler in diesem Band: Die Götter und der Götterbote. Theologische Diskurse im *Teutschen Merkur* zur Zeit des Fragmentenstreits.

Qualitätssiegel, wenn es um seine eigenen Dichtungen ging. Als er einmal aus Versehen sein Zeichen vergißt, beklagt er die mangelnde Resonanz des Publikums, das sein Werk nun „Fritz Jacobi oder sonst einem Anfänger“⁶⁴ zuschreibe. Wieland wußte also schon, daß literarische Wertung sehr von der bereits vorliegenden, allgemeinen Wertschätzung eines Dichters beeinflußt wird, und er setzte seinen Namen als Gütesiegel ein. Und die Beliebtheit des *Teutschen Merkurs* hing wirklich maßgeblich von Wielands berühmtem Namen und seiner aktiven Teilnahme ab. Von daher war es auch gerechtfertigt und sicherlich von den meisten Lesern gewünscht, daß Wieland Hauptbeiträger war und blieb.

Auch seine teilweise intensiven Eingriffe und seine ständige Präsenz als Herausgeber durch die oben genannten Kleinformen wie Anmerkungen etc. machten die Zeitschrift zu seinem Werk und zu einem einheitlichen Werk trotz der Fächervielfalt. Zwar nehmen die genannten Kleinformen vom Seitenumfang wesentlich weniger Platz ein als Abhandlungen und Romane, sie schaffen aber ein verbindendes Glied in der Zeitschrift, eine ständige Kommentierung und heben die einheitliche, auktoriale Herausgeberposition hervor.

Wielands Beiträge nach Seitenumfang:

Dichtungen	48 %
Abhandlungen, Brief	34 %
diverse Kleinformen (wie Anmerkungen, Vorreden etc.)	13 %
Rezensionen/Anzeigen	5 %

Wenn man die oben genannten unterschiedlichen Kleinformen zusammenfaßt, dann ergibt sich nach Seitenumfang ein Anteil von 5 % für Rezensionen/Anzeigen und 13 % für die kommentierenden bzw. dialogisierenden Formen wie Anmerkungen und Vorreden, nach Anzahl der Beiträge ergibt sich sogar ein Anteil von 16 % und 29 %. Das ist ein erstaunlich hoher Prozentsatz und stellt wahrscheinlich – vergleichende Untersuchungen fehlen leider – ein typisches Charakteristikum der Wielandschen Unternehmung dar.

Nun ist diese Anmerkungspraxis auch schon von Zeitgenossen ohne Datenbank festgestellt worden, aber ich möchte im folgenden Goethes Urteil, das zu einem bis heute wiederholten Vorurteil geführt hat, entkräften. Laut einem Brief Jacobis schätzte Goethe Wieland zwar als Autor, als Herausgeber des *Teutschen Merkurs* war er ihm jedoch ärgerlich. Dies hat Goethe nicht nur gegenüber Jacobi geäußert, sondern er hat auch Wieland persönlich darauf angesprochen. Wieland berichtet jedenfalls in einem Brief vom 7. Oktober 1776:

ich [habe] Göthen endlich Hand in Hand versprochen [...], keine Noten noch postfacen mehr zu andrer Leute Aufsätzen mehr zu machen. Die postface zu Herders Hutten thut mir jetzt weh, nachdem ich den herrlichen Mann von Angesicht gesehn habe.⁶⁵

Der angesprochene Zusatz zu Herders Huttenaufsatz entpuppt sich als harmlose Anmerkung, da Herder einseitig für Hutten Partei ergriffen hatte, während Wieland in seiner grundsätzlich jeden Parteigeist ablehnenden Art zu Objektivität und Toleranz ermahnt und zu berücksichtigen gibt, daß Herder die Hälfte der Deutschen – und damit auch die Hälfte der Leser des

⁶⁴ Wieland an Merck, 12./13. April 1778, WBr 7.1, S. 49. Es handelte sich um *La philosophie endormie*, gedruckt im Januarheft 1778.

⁶⁵ Wieland an Merck, 7. Oktober 1776, WBr 5, S. 562.

Teutschen Merkurs –, nämlich die Katholiken, beleidigt hätte. Dieser Zusatz war nur der Auslöser für die Klärung der gegensätzlichen Positionen von Wieland einerseits und Goethe und Herder andererseits, die beide schon Wielands Anmerkungen zu seiner Shakespeareübersetzung kritisiert hatten. Beide hatten keinerlei Verständnis für Wielands kommentierende Art und seine diskursive Vorgehensweise beim Denken und Schreiben. Wieland dagegen hat auch seine eigenen Werke oft mit gelehrten oder ironischen Fußnoten versehen, so daß er keinen prinzipiellen Unterschied darin sah, auch Texte fremder Autoren mit Noten zu kommentieren. Teilweise wurden aus diesen Fußnoten eigene Abhandlungen, so nehmen schließlich seine Noten zu Schmidts Aufsatz *Ueber den gegenwärtigen Zustand des deutschen Parnasses* mehr Platz ein als der Aufsatz selbst. Nach der Kritik durch Goethe 1776 hielt sich Wieland eine Zeitlang zurück, er schreibt über seine Zurückhaltung öffentlich im *Merkur* November 1777:

Schon lange, mein I. Freund, hab' ich es bey tausend Gelegenheiten erfahren, daß ich für den Herausgeber eines Journals ein viel zu zartes Gewissen habe. Daher allein kommen die kleinen Anmerkungen, die ich mich zuweilen verbunden glaube unter den Text der Aufsätze, die mir von bekannten oder unbekanntem Gelehrten eingeschickt worden, zu setzen. Der Augenschein lehrt zwar, daß ich mich seit geraumer Zeit über diesen Punkt mit großer Bescheidenheit und Selbstverläugnung betrage.⁶⁶

Wieland wählte ab 1776 vermehrt andere Strategien, um eine Erörterung von Argumenten und Gegenargumenten im *Teutschen Merkur* weiter zu gewährleisten, und er lockerte seine selbstauferlegte Zurückhaltung langsam wieder. 1778 bot er einen „raisonnierten Auszug“⁶⁷ aus Forsters *Reise um die Welt*, der ihm Gelegenheit zu Ergänzungen und Kommentaren gab. Eine andere Möglichkeit bot die Form des Gesprächs: Statt Fußnoten stellte er nun die unterschiedlichen Positionen in einem Gespräch gegenüber, so beispielsweise bei seiner kritischen Beleuchtung des Mönchswesens im *Gespräch zwischen Walder und Diethelm* – so der Titel des Beitrags. Wieland ging nicht nur kommentierend oder kritisch mit Beiträgen anderer um, er forderte auch seine Leser auf, Gegenbeiträge einzuschicken. Zum Abschluß seiner Abhandlung *Gedanken über die Ideale der Alten* erklärt Wieland:

Meine Absicht ist erreicht, wenn ich einige meiner Leser selbst über die Sache zu denken veranlaßt habe; und auch eine gründliche Widerlegung derjenigen von meinen Behauptungen, die ich selbst als problematisch ansehe, würde mir Freude machen.⁶⁸

An diesem Beispiel wird Wielands aufklärerisches Konzept deutlich, da er die Leser durch Darlegung der Argumente pro und contra zum Selbstdenken anregen will.

Zusätzlich wird auch das dialogische Prinzip, das gesuchte Gespräch mit dem Leser angesprochen. Wieland forderte anfangs dazu auf, ihm Gedichte zu senden, er veröffentlichte Briefe an den Herausgeber, die allerdings manchmal auch fingiert waren und z. B. von seinem Mitarbeiter Merck geschrieben wurden, er ermunterte zu Gegendarstellungen wie im oben genannten Beispiel, er veröffentlichte Fragen wie die bekannte Schwärmerei-Frage,⁶⁹ die selbst Lessing und Herder zu einer Ab-

⁶⁶ Der Teutsche Merkur 1777, IV, S. 119f.

⁶⁷ Vgl. den Beitrag von Bernhard Budde in diesem Sammelband: Die „ganze Büchse der Pandora“? Zur Reflexion von europäischer Zivilisation und Fremderfahrung in Forsters *Reise um die Welt* und im „raisonnierten Auszug“ Wielands.

⁶⁸ Der Teutsche Merkur 1777, IV, S. 80.

⁶⁹ Vgl. hierzu den Beitrag in diesem Band von Jutta Heinz: „Eine Art – wie der Merkur hätte werden sollen“. Programmatik, Themen und literaturpolitische Positionen des *Teutschen Merkur* und des *Deutschen Museum*

handlung inspirierte, er ermunterte Leser, insbesondere Gelehrte, Auszüge aus Briefen einzuschicken, um den *Merkur* so als öffentliches Kommunikationsmittel und Briefmultiplikator zu nutzen und einen öffentlichen Diskurs anzuregen. So kündigt er im März 1781 die neue Rubrik „Auszüge aus Briefen“ folgendermaßen an: „Dieser Artikel wird gewöhnlich durch die folgenden Stücke des T. Merkurs, so lange dieses Journal dauern wird, fortlauffen, und man hoft ihn durch Mitwirkung verschiedner Gelehrten interessant machen zu können.“⁷⁰ Herder und Merck eröffneten diesen brieflichen Gelehrtenaustausch, der aber nur sehr stockend fortgesetzt werden konnte und damit wieder eine Rubrik darstellt, die zwar intendiert, aber nicht regelmäßig realisiert werden konnte.

Die Aufforderungen an Leser und Gelehrte zum Mitdenken und Mitarbeiten am *Merkur* waren vielfältiger Art und erfolgten häufig, wenn auch oft wenig Resonanz zu verzeichnen war. Da der Austausch und Dialog mit den Lesern also auf diese Art nur schleppend einsetzte, war Wieland umgekehrt wieder darauf angewiesen, einen Dialog zwischen den Texten anderer und seiner Meinung durch die oben zitierten „Noten und postfacen“ zu schaffen. Im Gegensatz zu Goethe beurteilten aber längst nicht alle Zeitgenossen dieses Verfahren negativ.

Es läßt sich sogar anhand mehrerer Beispiele belegen, daß Wieland von Autoren selbst aufgefordert wurde, Anmerkungen oder Abänderungen vorzunehmen. Boie, der spätere Herausgeber des *Deutschen Museums*, schreibt an Wieland:

Auch leg' ich ein paar neue Versuche bey, die Ihnen zu Befehl stehen, wenn Sie sie brauchen können. [...] Ich übergeb' Ihnen Alles mit ganz unbedingtem Rechte, damit zu machen, was Sie wollen; ich würde auf Verbeßerungen von der Hand eines Wielands – denn das werden sie gewiß seyn – so gar stolz werden.⁷¹

Wezel begleitet seinen eingesandten Text mit der Bemerkung:

Ich nehme mir die Freiheit, Ihnen einen Versuch in der poetischen Satire zu übersenden [...]. Würde bey Ihren überhäuftten Geschäften eine zweite Bitte nicht verwägen und beinahe unverschämt scheinen, so würde ich Sie ersuchen, im Falle daß Sie meiner Satire eine Stelle ver gönnen könnten, sie mit Ihren Anmerkungen zu begleiten, wenigstens mit einer kurzen Anzeige der Stellen, die Ihnen misfallen.⁷²

Umänderungen und Anmerkungen werden hier also sogar von den betroffenen Autoren selbst gewünscht.

Bei seinen regelmäßigen Mitarbeitern nahm Wieland sich selbstverständlich das Recht heraus, Aufsätze abzuändern oder mit Anmerkungen zu kommentieren. Bei Jacobis Beiträgen mußte er mehrfach den Zensor spielen. 1773 schreibt er an Jacobi: „Ein paar Perioden, die europäischen Mönche betreffend, habe ich wegstreichen müssen, weil sie im *Merkur* anstößig wären.“⁷³ 1776 bemerkt er: „In Deinen letzten Allwill's-Papieren werde ich mit Deiner Erlaubnis einige garstige Zeilen über den Dienst großer Herren wegstreichen.“⁷⁴ Um- und Abänderungen erfolgten nicht nur auf Grund internalisierter Zensur, sondern auch auf Grund unterschiedlicher ästhetischer Wertschätzungen. So bevorzugt Wieland 1779 einmal die Methode der Abänderung, in einem Brief an Merck schreibt er: „Hingegen hoffe ich, du wirst mir zu

im Vergleich.

⁷⁰ Der Teutsche Merkur 1781, I, S. 267.

⁷¹ Boie an Wieland, 15. Februar 1773, WBr 5, S. 79.

⁷² Wezel an Wieland, 6. November 1773, WBr 5, S. 178.

⁷³ Wieland an F. H. Jacobi, 22. November 1773, WBr 5, S. 180.

⁷⁴ Wieland an F. H. Jacobi, 14. Juli 1773, WBr 5, S. 526.

gut halten, daß ich deine Rezension der Stollbergen [...] nach meiner weise umgeschmolzen habe.“⁷⁵ Ein anderes Mal wählt er den Weg des Herausgeberzusatzes und informiert Merck: „Was ich dir aber izt eigentlich sagen wollte, ist [...] daß ich, [...] ein Postscriptum über das neueste belletristische Wesen zu deiner Bilanz hinzugethan habe.“⁷⁶ Es wird deutlich, daß sich Wieland nach Goethes Kritik nur kurzzeitig zurückhielt, dann aber wieder auf verschiedene Art und Weise als Herausgeber und Annotator eingriff.

Diese vielen Beispiele und Ausführungen zeigen zum einen, daß der *Teutsche Merkur* ein wichtiges Kommunikationsmedium, ein Diskussionsforum und ein auf Dialog mit dem Leser und zwischen den Gelehrten angelegtes Journal gewesen ist. Zum anderen belegen insbesondere die letzten Zitate, daß Wieland eine überragende Rolle als Herausgeber für die Zeitschrift spielte. Ich denke, damit ist auch eine Besonderheit des *Teutschen Merkurs* benannt. Wieland war mit deutlichem Abstand vor seinen Mitarbeitern der Hauptbeiträger seiner Zeitschrift, in der ein Drittel aller Texte aus seiner Feder stammten. Er traf als Herausgeber die Auswahl aus den eingesandten Beiträgen, er redigierte diese, strich oder veränderte ganze Passagen und versah die Texte oft mit Anmerkungen oder Zusätzen. Er fühlte sich für jeden abgedruckten Text verantwortlich, und da er andere Meinungen nicht unbedingt unterdrücken wollte, griff er zum Mittel des Kommentars.

Der *Teutsche Merkur* ist daher mehr als die meisten anderen Zeitschriften seiner Zeit als publizistische Einheit zu betrachten. Deshalb muß auch die Zeitschrift als Ganzes quantitativ und qualitativ untersucht werden. Die Einordnung der Zeitschrift als Einheit, man könnte auch sagen als ein Werk, ist im Fall des *Teutschen Merkurs* sehr sinnvoll. Dazu möchte ich abschließend noch einige zusätzliche Argumente anführen.

Wieland arbeitete sehr viel mit Fortsetzungen. Nicht nur Romane, auch Abhandlungen, Briefe und sogar gelegentlich Rezensionen werden in Teilen präsentiert, so daß es kaum einen Monat ohne Fortsetzungen gibt. Hiermit schafft Wieland ein Verbindungsglied zwischen den Monatsheften, ja manche Monatshefte sind einzeln kaum zu verstehen, da sie unter Umständen – mit Ausnahme der Rubrik Rezensionen – ausschließlich aus Fortsetzungen bestehen. Erst der gesamte Jahrgang bildet somit ein relativ abgeschlossenes Ganzes, manche Beiträge erstrecken sich aber sogar über die Jahrgangsgrenze – und damit über die Abbonementeinheit – hinweg. Wieland geht bei seinem *Teutschen Merkur* nicht von einem Gelegenheitsleser aus, sondern von einem Idealleser, der alle Beiträge des *Merkurs* über alle Jahre hinweg kontinuierlich liest. Während die Fortsetzungen als Verbindungen innerhalb einer Gattung, eines Beitrags über Monate oder Jahre hinweg wirken, gibt es auch diverse Verbindungen zwischen verschiedenen Beiträgen und Textgattungen über längere Zeiträume hinweg.

Man könnte den *Teutschen Merkur* sogar als gutes Beispiel für Intertextualität betrachten, denn es gibt nicht nur Auszüge, Zitate, Anspielungen, Repliken, Fragen und Antworten, Briefe und Gegendarstellungen im *Teutschen Merkur*, sondern auch Textbezüge anderer Art, die ich an einem Beispiel stellvertretend erläutern will. Wieland veröffentlicht sein Versepos *Geron, der Adelich. Eine Erzählung aus König Artus Zeit* im Januar- und Februarheft des Jahres 1777. Während die Geschichte von Geron einem alten französischen Ritterbuch entnommen und bearbeitet wird, ist die Rahmenhandlung Wielands eigene Erfindung. Er läßt die

⁷⁵ Wieland an Merck, Mitte Dezember 1779, WBr 7.1, S. 249.

⁷⁶ Wieland an Merck, 20. März 1779, WBr 7.1, S. 188.

Geschichte nämlich von Branor erzählen, einem über 100 Jahre alten Ritter, der an König Artus' Hof gekommen ist, alle jungen Ritter um Haupteslänge überragt und im Kampf besiegt. Dieser Branor ist eine fiktive Gestalt, die Wieland für sein *Versepos* erfunden hat. Im März 1777 veröffentlicht Wieland dann eine Abhandlung mit dem Titel *Betrachtung über die Abnahme des menschlichen Geschlechts*, in der er die Frage diskutiert, ob die Menschen früher größer und stärker waren. In dieser bezieht er sich auf die von ihm erfundene Figur Branor, als wäre die Rede von einem historisch belegten Fakt: „Aber was für eine Figur machen sie [die Ritter der Tafelrunde] mit allem dem gegen den alten Branor, der in einem Alter von mehr als hundert Jahren noch Stärke genug hatte, sie alle aus dem Sattel zu werfen?“⁷⁷ Für jemanden, der diese Abhandlung heute in Wielands Werkausgabe liest, wo sie in den Band „Vermischte prosaische Aufsätze“ aufgenommen wurde, bleibt diese Passage völlig unverständlich, da der Zeitschriftenkontext, die räumliche und zeitliche Nähe zum Gedicht *Geron, der Adelich*, nicht mehr gegeben ist. Wieland konzipierte aber seine Schriften innerhalb dieses Kontextes, speziell für die Veröffentlichung im *Teutschen Merkur*, der somit als Zeitschriftenganzes, als Werk seines Herausgebers zu betrachten ist.

Das Ganze des *Teutschen Merkurs*, d.h. 38 Jahrgänge, kann man nur quantitativ erfassen. Ich konnte in diesem Beitrag nur einen winzigen Bruchteil der möglichen quantitativen Auswertungen vorstellen. Ich hoffe, anhand des Fächerspektrums, der Beiträger, Wielands spezifischer Herausgebertätigkeit und der Programmatik, die vielfältige Angebote zur Kommunikation, zum Dialog und zur Selbst-Aufklärung beinhaltete, deutlich gemacht zu haben, daß die Verbindung von Kultur, Kommunikation und Aufklärung eine zentrale Rolle für diese Zeitschrift spielte. Umgekehrt hatte aber auch der weit rezipierte *Teutsche Merkur* eine entscheidende Rolle für die Kultur, Kommunikation und Aufklärung im gesamten deutschen Sprachraum inne.

⁷⁷ Der Teutsche Merkur 1777, I, S. 214.